

**Zeitschrift:** Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum  
**Herausgeber:** Forum Helveticum  
**Band:** 15 (2005)

**Artikel:** Mundartliteratur : dominante Vergangenheit  
**Autor:** Schmid, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-832947>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 25.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## MUNDARTLITERATUR: DOMINANTE VERGANGENHEIT

Christian Schmid

Mundartliteratur gibt es nicht nur in der Deutschschweiz. Sie entsteht überall dort, wo literarische Texte nicht in der Standard- oder Schriftsprache einer Sprachgemeinschaft geschrieben werden, sondern in Varietäten wie Dialekte, Slangs oder Sondersprachen, für deren Verschriftlichung es keine verbindlichen Normen gibt. Der Roman *Sozaboy* (1994, engl. *Soldierboy*) des Nigerianers Ken Saro-Wiwa ist ein Werk der englischsprachigen Mundartliteratur wie der Roman *Ter Fögi ische Souhung* (1979) des Berners Martin Frank ein Werk der deutschsprachigen und der Gedichtband *La botega da nümm matt* (1965) des Tessiners Sergio Maspoli ein Werk der italienischsprachigen Mundartliteratur ist.

Wer in einer Mundart, in einem Slang oder in einer Sondersprache schreibt, nimmt die künstlerische Freiheit wahr, mit einer Sprachform literarisch zu arbeiten, die in der Regel nicht geschrieben wird. Dabei ist der Übergang zwischen standardsprachlicher und Mundartliteratur fließend:

1. Standardsprache und Dialekt können nebeneinander vorkommen, wie in Werken des Berners Jeremias Gotthelf und der Baierin Lena Christ.
2. Die Standardsprache kann in unterschiedlichem Mass mundartlich gefärbt sein, wie in Werken des Berners Friedrich Dürrenmatt und des Baiern Franz Xaver Kroetz.
3. Aus Standardsprache und Mundart kann eine Kunstsprache geformt werden, wie im Roman *Quatemberkinder* (1998) des in Glarus aufgewachsenen Deutschen Tim Krohn.
4. Die Sprache ist ausschliesslich (literarisch geformte) Mundart, Slang oder Sondersprache, wie in den Werken der Mundartliteratur, einschliesslich Übersetzungen aus der Standardsprache in die Mundart (z. B. *Homer Bärndütsch Odyssee* von Albert Meyer und die berndeutschen Ramuz-Übersetzungen von H. U. Schwaar).

Wer Mundartliteratur schreibt, nimmt jedoch in Kauf, dass wegen der erschwerenden Lesbarkeit und der geographisch eingeschränkten Verstehbarkeit

der Texte der potenzielle Leserkreis in der Regel kleiner ist als bei der standardsprachlichen Literatur. Zudem wird der Mundartautor bzw. die Mundartautorin vom «Tross», der normalerweise die standardsprachliche Literatur begleitet und sie mitprägt, d. h. von Kritikern, Medienleuten, universitären Institutionen, Förderungsinstitutionen und Preisjurys, kaum beachtet. In den elektronischen Medien der Deutschschweiz ist die auf Schweizer Radio DRS1 wöchentlich ausgestrahlte Mundartsendung *Schnabelweid* die einzige Sendung, welche sich intensiv mit dem Mundartschrifttum beschäftigt.

Diese Tatsachen schliessen zugleich aus, dass Mundartliteratur die standardsprachliche Literatur in irgendeiner Weise bedrängen kann. Sie ist als «kleine Literatur» ein Farbtupfer in der Literaturlandschaft. Wo man jedoch, wie in der Deutschschweiz, vor allem Mundart miteinander spricht, sind Mundartliteraturtexte dort beliebter als standardsprachliche, wo sie für die mündliche Aufführung geschrieben werden, wie Stücke für das Volkstheater, Lieder, Raps, Slam Poetry, Filmtexte und die vielfältigen Gebrauchstexte für elektronische Medien. Dort, wo sich die Mündlichkeit im Kunst- und Medienschaffen etabliert, gewinnt in der Deutschschweiz die Mundart die Oberhand. Das ist der Grund für die Zunahme des Mundartgebrauchs in vielen Bereichen, die mit dem Begriff «Mundartwelle» ideologisch etikettiert wird.

Das literarische Schreiben in den verschiedenen Mundarten der Deutschschweiz hat eine über zweihundertjährige Tradition. Die Mundartliteratur entstand, als sich die einheitliche Schriftsprache in öffentlichen Sprechsituationen und in der Schule durchzusetzen begann. Mit mundartliterarischen Werken richteten sich Angehörige der Bildungsschicht (Geistliche, Lehrer, Ärzte, Beamte) gegen das literatursprachliche Monopol der Standardsprache, das, ihrer Meinung nach, zusammen mit den gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen (Neuordnung der Schweiz, Eintritt ins Industriezeitalter) die überlieferten Werte sowie die lokal- und regionalsprachliche Identität gefährdete. Die Grossmeister der industriellen Nationalökonomie zerstörten damals die regionalen ländlichen Strukturen auf ähnlich radikale Art wie heute die Grossmeister der postindustriellen globalen Ökonomie die nationalen Strukturen zerstören.

Die Mundartliteratur der deutschen Schweiz ist deshalb von Anfang an eine stark vergangenheitsorientierte Literatur. Das ist sie bis heute geblieben. Wohl mehr als neunzig Prozent des in Buchform veröffentlichten Mundartschrifttums ist zu Beginn des 21. Jahrhunderts Erinnerungsschrifttum, von der trivialen Aufzeichnung eigener Erlebnisse, über Anekdotensammlungen, biographische



Schriften, Schilderungen alter Lebensformen und Arbeitsweisen, Dorfgeschichten und Texte zur Dokumentierung alter Mundartformen bis zur historischen Erzählung und zum historischen Roman. Die Hauptausrichtung ist ländlich-dörflich; die Stadt als Lebens- und Arbeitsraum wird seltener thematisiert. Nur ein kleiner Teil dieses Erinnerungsschrifttums erfüllt literarische Kriterien, meistens ist es Sachschrifttum ohne explizite oder implizite literarische Ansprüche.

Der starke Vergangenheitsbezug und die ländlich-dörfliche Hauptausrichtung des Mundartschrifttums zeitigten Folgen für seine Entwicklung: Die Vergangenheit wurde bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs oft zur «guten alten Zeit» verklärt, das gesunde, gute Land gegen die kranke, verdorbene Stadt ausgespielt, Neuerungen jeder Art abgelehnt. Viele Mundartgedichte, -geschichten und -romane wurden bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auch für die Volkserziehung, für den Heimatschutz und für die geistige Landesverteidigung geschrieben. «Schwyzer läset Schwyzertütsch», lautete eine Losung zur Zeit des Zweiten Weltkriegs.

Wohl gab es immer Mundartautoren und -autorinnen, welche ihr Schreiben als von keiner Instanz gegängelten, gängigen literarischen Kriterien ihrer Zeit verpflichteten Ausdruck verstanden. Erwähnt seien z. B. die Aargauer Lyrikerin und Erzählerin Sophie Hämmerli-Marti (1868-1942), der Berner Lyriker und Erzähler Carl Albert Loosli (1877-1959), der Aargauer Lyriker und Dramatiker Paul Haller (1882-1920), die Frutigtaler Lyrikerin und Erzählerin Maria Lauber (1891-1973) und der Brienzer Lyriker Albert Streich (1897-1960). Aber im Zentrum des Leserinteresses lag nicht der freie und persönliche literarische Ausdruck, sondern das, was Otto von Greyerz in seinem Buch *Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz* von 1924 vorschrieb, nämlich «eine vom Zeitgeist bedrohte Welt zu retten», indem sie «das altangesessene Volk der Heimat, das echte, rechte» darstellt.

Als daher in der bewegten Zeit der gesellschaftlichen Aufbruchbewegungen in den 1970er Jahren Lyriker wie der Berner Kurt Marti (geb. 1921) die Gegenwart zum Thema machten und Umgangssprache schrieben, Lyriker wie Ernst Eggimann (geb. 1936) und Eugen Gomringer (geb. 1925) mit der Mundart experimentierten, Kritiker wie Werner Weber über den Neuanfang jubelten und von der traditionellen Mundartliteratur nichts mehr wissen wollten, traten die Vertreter dieser traditionellen Mundartliteratur schmollend in den Hintergrund; sie verstummten nicht.

Da sich in jener bewegten Zeit der Protest der gesellschaftlichen Basis, oder was sich als solchen verstand, auch literarisch äusserte, wurde die Mundart als Sprache der Basis zur literarischen Hätschelsprache, für die sich auch der literarische «Tross» interessierte. Die modern-mundart-Bewegung eroberte mit ihren Texten die Kleinbühnen, renommierte Verlage druckten Mundartbücher. Die theoretischen Vordenker der Bewegung wollten – mit viel ideologischem Enthusiasmus, aber bar jeden Wissens um die Existenzbedingungen von Sprachformen – mit der Mundart die Basis emanzipieren und die (Standard)Sprache der Macht entlarven. Als sich in den 1980er Jahren die Welt global zu vernetzen begann und einbog ins postmoderne Medienzeitalter und den postmodernen Kapitalismus, als man in der Literatur wieder «ich» sagen durfte und sich nicht mehr dem Protest von unten und der Emanzipation der Basis verpflichtet fühlte, verlor die Mundart für die literarische Zunft ihren Reiz und die modern-mundart-Bewegung schief ein.

Geblichen ist aus dieser bewegten Zeit, dass sich ein Teil der Mundartautoren und -autorinnen von den Pflichten, welche die traditionelle Mundartliteratur zum Teil bis heute wahrzunehmen glaubt (Volkserziehung, Heimatschutz, Sprachpflege), befreite, die Welt der Gegenwart zu ihrem Thema machte und in der Lyrik die gereimte Liedform zugunsten freierer Formen aufgab. Verstehen lässt sich das als Hinwendung zur Sprachverwendung und zu Formen der modernen Literatur, für die das Werk Ernst Burrens, Fritz Widmers Stadroman *Gluscht u Gnusch u Gwunger* (1982), die Mundartgedichte des Luzerners Kuno Raeber (1922-1992), die modernen Dorfgeschichten des Sargansers Hans Bernhard Hobi (geb. 1936) und die Gedichte der Pomatterin Anna Maria Bacher (geb. 1947) Beispiele sind.

Am folgenreichsten für die Mundartkunst war, dass in der Zeit der modern-mundart-Bewegung die Mundart zur Sprache der Liedermacher wurde, sich damit auf der Bühne der jungen Musikkultur etablierte und bis heute erfolgreich in vielfältiger Weise kreativ weiterentwickelt (vgl. Beitrag von Bänz Friedli, S. 142).

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts verharrt ein grosser Teil des Mundartschrifttums in traditionellen Mustern. Es ist rückwärtsgewandt, stark ländlich geprägt und macht bei der Inventarisierung und Darstellung der Vergangenheit nur selten Gebrauch von literarischen Freiheiten. Das überwiegend ältere Publikum dieses Schrifttums schätzt jedoch diese Aufarbeitung der Vergangenheit, welche in den besten Texten eine hohe dokumentarische und sprachliche Quali-



tät aufweist. Die mundartliterarischen Megaseller der letzten Jahre waren *Bach- u Wöschtig* (1998) und *Züpfle u Suppe* (2002) der Berner Bäuerin Hanni Salvisberg; über 90000 Exemplare dieser beiden Bücher wurden verkauft.

Bedauerlich ist, dass nur wenige Autorinnen und Autoren, welche gut Mundart schreiben können oder könnten, die Mundart für ihr literarisches Schreiben wählen und die Mundartliteratur aus der herrschenden Fixierung auf die Vergangenheit herausführen. Es bleibt zu hoffen, dass Autorinnen und Autoren wie die Berner Beat Sterchi (geb. 1949), Guy Krneta (geb. 1964) und Pedro Lenz (geb. 1965), welche vorwiegend mit oralen Formen arbeiten, sei es in den elektronischen Medien, sei es auf der Bühne bei Lesungen oder Poetry Slams, auch für die Mundartliteratur befruchtend wirken, ihre Texte nicht nur auf CDs herausgeben, sondern auch in Buchform veröffentlichen. Nur bräuchten diese Autoren für ihre Bücher ein interessiertes Publikum, das sich gern lesend und nicht nur hörend auf neue, kreative Mundartliteratur einlässt, auch wenn oder gerade weil die Mundart zurzeit nicht mehr nationales Pflichtfach und als solches sozusagen amtlich geschützt ist. Der Stellenwert der Mundartliteratur hängt nicht zuletzt vom Wert ab, welchen wir den Mundarten in unserem Sprachverhalten, in unserer Sprachkultur und in unserer Sprachenpolitik (z. B. das generelle Verbot von Mundart als Unterrichtssprache in der Schule) geben.